Literaturhinweis:
Gadner, Georg und *Oettinger,* Johannes: Chorographia. Beschreybung des löblichen Fürstentums Wirtenberg... 28 Landtafeln... Hrsg. vom Württ. Statistischen Landesamt, 1936.
Gagel, Ernst und *Schnelbögl,* Fritz: Pfinzing. Der Kartograph der Reichtsstadt Nürnberg (1554–1599) (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft4). 1957.
Hansteen, Christopher: Untersuchungen über den Magnetismus der Erde. Übersetzt von P. Treschow Hanson. Mit Atlas. Christiania 1819.
Neumayer, Georg: Atlas des Erdmagnetismus. In: Berghaus, Physikalischer Atlas. 3. Ausgabe, 1892. Neumayer hat auf Tafel V, Abb. 1, für den magnetischen Zustand um 1600 die Karte Hansteens reproduziert.
Reichelt, Günther: Die Baar im Spiegel alter Karten. In: Schriften des Vereins f. Geschichte und Naturgeschichte der Baar H. 28 (1970) S. 34–80.
Oehme, Ruthardt: Johannes Oettinger. 1577–1633. Geograph, Kartograph und Geodät. (Veröffentlichungen der Kommission f. geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Forschungen, Bd. 103). 1982 (Mit Schrifttumsverzeichnis).

Das Tvtlinger Ampt vnd Hohentwiel

Das fürstlich Hauß Hohen Twiel ist das gewaltigest Schloß im Hegew, der fürnemsten Vöstungen eines Teütschen Landes, nit allein von Menschen hand, Sonder vil mer von der Natur selbsten wunderbarlich vnd trefflich beuöstiget, vff einem Hohen berg, vnd solchen harten felsen gelegen, der mit keinem eisen noch waffen zu gewinnen. Anfänglich von den Römern zu einem Gräntzhauß vnd Beschützung deß Bodensees vnd der Rhetischen Prouinzen, wider der Teutschen einfall erbawen vnd deßwegen Tuela, das ist ein Schuh genant. Vnder dem Röm: Kaiser Constantio Constantini Magni Sehne Jm Jahr Christi 348, Hernacher als bei Regierung deß Kaisers Valentianiani III vmb das Jahr Christi 430. die Teütschen der Römer kriegsvolck auß Alemannien Vertriben, haben sie neben andern Römischen Stätten vnd Schlössern auch das Gräntzhauß Hohen Twiel eingenomen, welches volgends die Hertzogen in Schwaben vnd Alemannien vmb das Jahr Christi 500 als eine Hauptvöstung dises Hertzogtums besessen. Anno Christi 966 hatt Fraw Hedwig, ein Gemahel Hetzog Burckarts in Schwaben, Hertzog Heinrichs in Baiern Tochter, ein Closter vff dem Schloß Twiel gestifft Benedictiner Ordens, der erste Apt hieß Watzemannus. Darnach aber bey Zeitten Kaiser Hainrichs deß andern da sich die Münch deß Closters Twiel, der Höhe deß Bergs vnd vnwegsamen gelegenheit beschwärten, hat ermelter Kaiser das Closter gen Stain an den Rhein gelegt, vnd mit mehrerem einkommen gegabt den ersten Octobris Anno Christi 1005. Also ward Twiel widerumb ein Fürstlich Schloß wie zuuore vnd blieb Jn der Hertzogen von Schwaben gewalt biß vft das Jahr Christi 1269, in welchem Conradinus der letzte Hertzog in Schwaben iemerlich vmbkomen vnd zugleich mit Jhme das gewaltige Hertzogtumb in Schwaben gefallen vnd zergangen, vil Stätt vnd Landschaften daruon gerissen vnd also auch das Fürstlich hauß Hohen Twiel in der Edlen von Klingenberg hand kommen, die habens biß vff das Jahr Christi 1520 innegehabt, in welchem es Hertzog Vlrich zu Würtemberg ec. von Hans Casparn von Clingenberg erkaufft vnd an das Hertzogtumb gebracht. Also ist das Fürstlich Schloß Twiel, biß vff dise Zeitt gestanden. 1264 Jahr, Jn der Römer gewalt 82: Jn der Alemannier 70: Jn der Hertzogen von Schwaben 769: Jn deren von Clingenberg 251: Bey dem Fürstlich. Hauß Würtemberg 92 Jahr. Gott wölle es biß ans End der Welt darbei erhalten.

Bedeüttung der Buechstaben, so in diesen Mappen gefunden werden. W Württembergisch. B Bappenheimisch. C. Costantzisch Bistumb. F Fürstenbergisch. G. Geitzigkoflerisch. O Österreichisch. R Rottweilisch. N Nellenburgisch. R. M. Rottenmünsterisch. R. S. Reischaachisch. S. Schellenbergisch. B. Thumbröpstisch Costantz. E Entzbergisch. K Karpfisch.

EX SINGULARI MANDATO ILLUSTRISSIMI PRINCIPI AC DOMINI DOMIN. IOANNIS FRIDERICI WIRTEMBERGENSIUM AC TECCENSIUM DUCIS, MONTISBELGARDI COMITIS, DOMIN. IN HAIDENHAIM ETC. DOMINIS VI CLEMENTISSIMI M. IOANNES ÖTTINGER PERLUSTRAVIT ET DELINEAVIT VLTIMA IVNII MDCXII

Anmerkungen zum Blatt
»Das Tutlinger Ampt und Hohentwiel« aus Tuttlinger Sicht

Auf zwei Blättern der »Chorographia Ducatus Wirtembergici« ist das herzoglich württembergische Amt Tuttlingen zu sehen: auf Blatt 22 zusammen mit dem »Sultzer, Rosenfelder und Balinger« Amt und auf Blatt 27 mit dem Hohentwiel.

Das Tuttlinger Amt war schon 150 Jahre länger bei den Grafen und späteren Herzögen von Württemberg als die stattliche Feste im Hegau. Seit mindestens 1377 gehören Tuttlingen und sein Zubehör den schwäbischen Herren. Das genaue Wie und Wann des Übergangs an Württemberg, des bedeutendsten Herrschaftswechsels in der Tuttlinger Geschichte, ist nicht bekannt. Damals bestand das Tuttlinger »Amt« nur aus der Stadt Tuttlingen, (Ober-)Baldingen, Öfingen, dem abgegangenen Geptenhausen und dem halben Sunthausen. 1444 gelang es den Württembergern, mit dem Kauf der Herrschaften Lupfen und Karpfen ihren Besitz um Tuttlingen zu arrondieren. Dörfer auf der Baar wie Tuningen, Trossingen, Biesingen, Aldingen und Talheim kamen an Württemberg. Dabei waren auch die zerstörte Stammburg der Herren von Lupfen oberhalb Talheims und die noch einigermaßen intakte Burg auf dem Hohenkarpfen unweit Spaichingens. Diese Burg Hohenkarpfen war Mittelpunkt der kleinen Herrschaft Karpfen, die 1680 bzw. 1686 an die Herren Wiederhold von Weydenhofen kam. Der berühmte Konrad Widerholt vom Hohentwiel war weit entfernt mit ihnen verwandt[1]. Seine zwei Nachfolger im Amt des Hohentwieler Kommandanten, Johann Georg und Johann Dietrich Wiederhold, stammten aus dieser Familie. Im 15. Jh. gelang es Württemberg, noch Schwenningen und Neuhausen ob Eck zu erwerben. Das herzoglich württembergische Oberamt Tuttlingen war komplett und änderte seinen Umfang bis zur großen »Verwaltungsreform« in der napoleonischen Zeit nicht mehr. Noch heute sind die altwürttembergischen Amtsorte an ihrem »evangelischen« Charakter deutlich erkennbar.

Oettingers Karte ist nicht die älteste, auf der eine »Ansicht« der Stadt Tuttlingen – mit allen Einschränkungen – zu sehen ist. Mit hoher Präzision wurde im Jahre 1544 die sogenannte »Enzbergische Frostgrenzkarte«[2] gezeichnet, auf der einzelne Gebäude an dem Platz zu sehen sind, wo sie tatsächlich standen. Oettinger hat seine Stadt- und Dorfansichten »schematischer« gezeichnet. Zwar sind viele Einzelheiten zu erkennen, aber als naturgetreues Abbild der damaligen Gegebenheiten dürften die Einzeichnungen nicht angesehen werden. An ein paar Beispielen aus dem »Tutlinger Ampt« soll dies deutlicher werden.

Die Amtsstadt Tuttlingen ist auf dem südlichen Ufer der Donau leicht zu finden: eine ummauerte Stadt, in deren östlichem Teil eine Kirche steht. Die alte Tuttlinger Stadtkirche St. Peter und Paul stand aber eher im westlichen Bezirk der Stadt, etwa an dem Platz, wo sich heute die Evangelische Stadtkirche mit ihrer wunderbaren Jugendstilfassade erhebt. Auf der Karte fehlt die Martinskirche zwischen Stadt und Honberg[3]. Sie stand etwa auf dem Gelände des heutigen alten Friedhofs beim ehemaligen Krematorium. Sie war das Zentrum des mittelalterlichen Dorfs, neben dem die Wartenberger im letzten Drittel des 13. Jh. die Stadt Tuttlingen anlegten. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Martinskirche beschädigt und zerfiel in der Folgezeit immer mehr. Überhaupt mit alleinstehenden Kirchen und Kapellen hatte der Kartograph seine Schwierigkeiten. Es fehlen Hinweise auf die Walpurgis-Kapelle bei Geisingen, die Kapelle auf dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen, die Brunnenkapelle unterhalb des Witthohs, die Zeilen- und die Schenkenbergkapelle bei Emmingen ab Egg.

[1] Siehe auch: Briefe von Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar an Konrad Widerholt, in Hegau, 40, S. 125 ff.
[2] Die Enzbergische Forstgrenzkarte ist im Heimatmuseum Tuttlingen ausgestellt.
[3] Marian hat sie auf seiner »Delineation« der Schlacht von Tuttlingen vom Jahre 1643 deutlich in Kupfer gestochen. Auf seiner Ansicht vom nördlichen Donauufer von 1643 läßt sie sich nicht eindeutig ausmachen.

Recht stattlich erscheint die um 1460 erbaute Festung Honberg, die im Gegensatz zum Stich Merians von 1643 statt mit einem mit zwei größeren Gebäuden bestückt zu sein scheint. 1645 zerstörte Konrad Widerholt die Festung auf dem Honberg, die zu den am besten befestigten Plätzen Württembergs zählte. Ein Haus etwas zu weit donauabwärts steht für die Stadtmühle, die – eigentlich waren es immer zwei Stadtmühlen – in unmittelbarer Nachbarschaft zum unteren Tor hart an der Stadtmauer stand. Dort befand sich auch die Donaubrücke, sie scheint etwas donauaufwärts gerutscht zu sein.

Werfen wir einen Blick auf die Umgebung der Stadt. Recht interessant ist die Darstellung von Aichhalden, das mit einer Umzäunung als Dorf wenn auch ohne Kirche erscheint. Von der 1471 erwähnten Klause St. Johannis[4] ist nichts zu sehen. 1624 wurde Aichhalden ausdrücklich als »Hof« bezeichnet[5], noch heute besteht der Aichhalderhof. Auf dem Leutenberg ist eine Ruine zu sehen, die als »Luginsfeld« bekannt ist, neben ihr die Ruine »Wasserburg« – beide geheimnisumwittert, die den Tuttlinger Heimatforschern Rätsel aufgeben. Nicht weniger unerforscht und geheimnisvoll ist der Burgstall »Schalen uff Kay«, womit Oettinger wohl die Ruine Schalkenberg im Ursental meinte, die er großzügigerweise Württemberg zuschlug.

Ganz deutlich ist der später als Schweizer Straße bezeichnete »Weg nach Twiel« zu erkennen, der über den Witthoh in den Hegau führte. Ist das Kreuz oberhalb Biesendorfs der »Lachende Stein«, jene uralte Grenzmark, die die Scherragrafschaft vom Hegau und der Berchtoldsbaar trennte? Symbole,die über Rechtsverhältnisse Auskunft geben, hat Oettinger nicht in seine Karte aufgenommen. So sucht der Betrachter vergebens nach Galgen und Hochgerichten, sieht man einmal von einem galgenähnlichen Gebilde bei Spaichingen ab.

Mit den Gewann-Namen »in den Aichen« (heute Eichbühl), »Im Duttenthal«, »Koppenhan« (heute Koppenland) und Ehrenberg lag Oettinger richtig. Dagegen hatte er mit Fluß- und Bachnahmen seine Schwierigkeiten. Den Weißen- bzw. Talbach hat er wie das ganze Bachzimmer Tal vergessen. Das 880 schon erwähnte, sich in diesem Tal befindliche Dorf Ippingen ist deshalb nicht zu finden. Die Elta bezeichnete er nur als »Freibach-Fluß«. Die Donauzuflüsse Aitrach und Krähenbach sowie der in die Elta mündende Faulenbach sind zwar eingezeichnet aber nicht namentlich erwähnt. Balgheim kann übrigens nicht am Faulenbach liegen, da die Europäische Wasserscheide die Wasser zwischen Rietheim und Balgheim trennt.

Württemberg kann sich über die territoriale Zuordnung der Städte und Dörfer nicht beklagen. Alle Tuttlinger Amtsorte wurden richtig mit eiem »W« als zu Württemberg gehörig bezeichnet. Die Herrschaft Karpfen, ein württembergisches Lehen, versah er mit »K« und nicht mit einem »W«. Bei den ausländischen Orten schlichen sich ein paar Fehler ein. So war Emmingen nie nellenburgisch, sondern damals pappenheimisch, und Immendingen bestand aus zwei fürstenbergischen Lehen, von denen das eine die Freiherren von Reischach besaßen, was konsequenterweise zu einem »R. S.« bei Immendingen hätte führen müssen. Balgheim versah Oettinger mit einem »O« für Österreich, und Gunningen ließ er lieber unbezeichnt. Das sind zwei verzeihliche Fehler, da bei beiden ein Buchstabe nicht ausgereicht hätte, um ihre schwierigen landes- bzw. ortsherrlichen Verhältnisse auch nur einigermaßen zu beschreiben. Beim konzenbergischen Oberflacht griff der Kartograph völlig daneben. So passierte es ihm, daß er Oberflacht auf einen Hügel setzte und ein Kirchlein gab, das es nie besessen hat. Die Oberflachter waren immer nach Seitingen eingepfarrt, dessen Kirche in einer festungsartigen Anlage weithin sichtbar auf einem Berg steht. Weilheim gab er richtigerweise keine Kirche.

Die Burgen und Schlösser sind, soweit sie nicht in Ansiedlungen standen und nicht zerstört waren, recht vollständig vorhanden. Dagegen sucht man die beiden Schlösser in Immendingen, jenes von Möhringen und das Enzbergische Schloß in Mühlheim vergebens, da sie alle innerhalb von Dörfern und Städten lagen. Recht gelungen erscheint der Hohenkarpfen als Kegelberg mit einer Burg. Alle Städte hat Oettinger mit einem Mäuerchen versehen. Er ließ es richtigerweise bei Spaichingen und Trossingen weg, die die Stadtrechte ja erst im 19. bzw. 20. Jh. be-

[4] Beschreibung des Oberamts Tuttlingen 1879, S. 578.

[5] Tuttlinger Beschreibung und Geschichte dieser Stadt und ihres Oberamtsbezirks, Tuttlingen 1839, S. 131.

kamen. Die Bedeutung als Marktort hat er durch eine entsprechend größere Zahl von Häuschen kenntlich gemacht.

Das ummauerte Städtlein, das auf Blatt 22 für Tuttlingen steht, unterscheidet sich etwas von dem des vorliegenden Blattes 27. Auf dem ersten ist die Kirche an ihrem richtigen Platz im westlichen Teil der Stadt zu sehen, und das mächtige Haus daneben könnte für das Tuttlinger Stadtschloß stehen, in dem die herrschaftlichen Amtsleute residierten. Das »Dutlingen« des Blattes 22 dürfte somit den früheren Gegebenheiten eher entsprechen als das »Tuttlingen« des Blattes 27. Die Tuttlinger Stadtgeschichtler sind trotzdem froh, daß sie diese »Stadtansichten« haben. Bekanntlich ist die Stadt Tuttlingen am 1. November 1803 innerhalb der Mauern völlig abgebrannt, und die bekannten Darstellungen der mittelalterlichen Stadt Tuttlingen lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen, von denen der erwähnte Merian-Stich von 1643 der Wirklichkeit am nächsten kommt.

Wolfgang Kramer, Tuttlingen

»Das Tvtlinger Ampt vnd Hohentwiel« aus Nellenburger Sicht

Den Bemühungen der Grafen und Herzöge von Württemberg, im Hegau bzw. in der Landgrafschaft Nellenburg gegen ihre österreichischen Rivalen Fuß zu fassen, war kein großer Erfolg beschieden. Zwar gelang es den beiden Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, die an Werner von Tettingen verpfändete Burg und Herrschaft Mägdeberg 1359 mit einem rechtlich anfechtbaren Vertrag an sich zu bringen, aber nach 120 Jahren – 1481 – mußte Graf Eberhard von Württemberg den unrechtmäßig erworbenen und militärisch nicht zu verteidigenden Besitz an Erzherzog Sigmund wieder herausgeben[1]. Auch der Erwerb vom Hohentwiel durch Württemberg erfolgte unter zweifelhaften, lange umstrittenen Umständen: Seit 1521 war der bis dahin klingenbergische Hohentwiel auf dem Wege einer befristeten Übergabe (Öffnung) an Herzog Ulrich gekommen, der – wie auch seine Nachfolger - nicht gesonnen war, die Trutzfeste jemals wieder zu verlassen. Diesmal begünstigte die damals uneinnehmbare Festung die Württemberger, die getrost alle juristischen und militärischen Versuche Österreichs, des Hohentwiels habhaft zu werden, abwarten und abwehren konnten[2]. Dagegen gelang es Württemberg nur, die dem ehemaligen Klarissenkloster Paradies bei Schaffhausen gehörenden Besitzungen zu Singen und Remishof (im wesentlichen die spätere Exklave Bruderhof) sowie den Oberhof zu Worblingen 1553 und 1557 zu erwerben; die Kaufversuche um den burgnahen Flecken Singen zwischen 1545 bis 1573 schlugen dagegen fehl. Der Hohentwiel stak wie ein Pfahl in der österreichisch-nellenburgischen Landschaft, ganz auf sich gestellt; die nächste württembergische Amtsstadt war das 30 km entfernte Tuttlingen.

Obgleich der Hohentwiel damals seine militärische Hauptprobe – 5 schwere Belagerungen im Dreißigjährigen Krieg – noch nicht bestanden hatte, galt er doch als eine der wichtigsten Festungen seiner Zeit; der Besitz des Hohentwiels war für das Herzogtum überaus bedeutsam, deshalb widmet ihm allein Oettinger auf seiner Karte eine ausführliche Beschreibung. Noch 1857 hat Karl von Martens in seiner »Geschichte von Hohentwiel« die von Oettinger mitgeteilten (inzwischen längst berichtigten) historischen Ausführungen wiederholt.

Oettinger kam es nicht darauf an, die Landgrafschaft Nellenburg, in »Das Hegew« gelegen, darzustellen; er beschränkte sich – was die Dichte der Siedlungen und Schlösser zeigt – auf die nähere und weitere Umgebung des Hohentwiels, wobei er auf Straßen und Wege (etwa nach Tuttlingen oder zu dem befreundeten Schaffhausen) verzichtet und auch bei den Wasserläufen lediglich die Hegauer Aach mit dem sehr auffallenden Aachtopf und dem namentlich nicht benannten Zufluß Talbach und Hepbach berücksichtigt, die Biber aber übersieht.

Eine ganze Anzahl von Dörfern und Burgen fehlen. Im Süden: Iznang, Weiler, Bankholzen, Bietingen; im Westen: Duchtlingen, Binningen, Thayngen, Büßlingen, Beuren im Ried, Zim-

[1] Eberhard Dobler, Burg und Herrschaft Mägdeberg, Bd. II, Hegau-Bibliothek, 1959.

[2] Dazu zuletzt Johann Stehle, Geschichte der Exklave Bruderhof und der Hohentwieler Waldungen, Bd. II, Beiträge zur Singener Geschichte, 1973.